

allgemeinen Öffentlichkeit des Staats und des Volks — überall da muß es durchdringen: Mission gehört genau so zum Kirchenleben und Christenwesen und unsere Missionen Neuendettelsau und Leipzig gehören zu unserm Kirchenleben und Christenwesen genau so notwendig und selbstverständlich und immerzu, wie unsere Wortverkündigung, unsere Seelsorge, unsere Jugendunterweisung, unsere heimatliche Liebestätigkeit dazu gehört. Wir wären nicht mehr Kirche, wenn wir nicht mehr Mission hätten — genau wie wir nicht mehr Kirche wären, wenn wir nicht mehr Gemeinde mit Wort und Sakrament wären, nach dem Augsburger Bekenntnis. Denn Mission ist nichts anderes als Wort und Sakrament zu und bei den Völkern, die noch nicht unter dem Evangelium sind, aber erlöst sind sie längst durch unsern Herrn Jesus Christus, und darum müssen sie „zu seiner Jüngerschaft gemacht werden, „indem man sie tauft und lehrt“ — Matthäi am letzten.

Gott helfe, daß wir dieses Entscheidende und Kennzeichnende unfres neuen Missionsjahrs 1935 sehen und danach handeln und uns halten!

Erlangen.

Sted.

### Kirchliche und natürliche Theologie

Zu den Fragen, vor denen heute unsere Kirche steht, und deren Lösung für sie von größter Wichtigkeit ist, gehört in vorderster Linie die Frage nach dem kirchlichen Charakter der Theologie. Auf der einen Seite die Verfechter einer ungehemmten, dem Leben völlig und allein zugewandten Praxis, auf der anderen Seite die Liebhaber einer höchst interessanten und bunten Wissenschaft, wie sie hin und her an den Universitäten getrieben wird und nach alter Gewohnheit den Namen Theologie trägt; und zwischen beiden von jeher eine Kluft, gegraben von der Verachtung der Theologen für den Kirchendienst und dem Mißtrauen des im praktischen Amt Stehenden gegenüber dem Luxus einer wissenschaftlichen Theologie, deren Nutzen er nicht recht einsehen und von deren Notwendigkeit er sich nicht überzeugen kann. Und doch lebt der Prediger nicht zuletzt von jener Wissenschaft und weiß jene Wissenschaft, daß sie eigentlich dem Leben und der Praxis dienen soll, weshalb sie sich eine besondere Disziplin für praktische Theologie angegliedert hat, in der dann die Fragwürdigkeit jenes Grundverhältnisses von Kirche und Theologie aufs stärkste zum Vorschein zu kommen pflegt.

Wenn nun der eine oder andere freundliche Leser verwundert ist ob solchen Feststellungen, wenn er mir sagen möchte, daß es doch heute nicht mehr an dem sei, daß wir doch über diesen verhängnisvollen Zustand hinaus seien, so hat er freilich recht. Denn in der Tat, es ist Erhebliches geschehen, um diese ebenso schädliche wie für die Kirche und Theologie unmögliche Kluft zu beseitigen. Aber — es fehlt nicht ganz an Anzeichen, daß wir diesen Fortschritt von einem schlechten zu einem normalen Zustand wieder zunichte machen in einem Augenblick, wo sich die kirchliche Praxis ja freilich der auf sie eindringenden Fragen und Aufgaben kaum mehr zu erwehren weiß und wo andererseits eine gewisse Theologie die Lösung jener praktischen Aufgaben immer wieder zu verhindern scheint, indem sie uns zurückruft zu allerlei Ueberlegung, die uns schon wegen ihres prinzipiellen, d. h. vorn anhebenden Charakters allzusehr aufhalten könnten. Was Wunder, wenn dann ungeduldige Gebärden nicht ausbleiben, wann denn jede Theologie einmal zur Sache, zu den praktischen Fragen und Aufgaben zu kommen gedenke.

Solche Stimmen der Ungeduld, die sich vielleicht zu einer endgültigen Abkehr von der Theologie verdichten möchten, sind nicht ohne Wahrscheinlichkeit zu erwarten,

angesichts einer theologischen Schrift, deren eminent kirchlichen Charakter ich hier aufweisen möchte.

In dem Gespräch über natürliche Theologie, dessen Beachtung uns auch von unserer landeskirchlichen Behörde vorgeschrieben ist, hat Karl Barth das Wort ergriffen und hat ein lautes und eindeutiges „Nein“ gesprochen dem Versuch Emil Brunners gegenüber, es als die Aufgabe unserer theologischen Generation zu bezeichnen, „sich zur rechten theologia naturalis zurück zu finden.“ Man kann schon — gerade im Interesse des kirchlichen Lebens an dem so formulierten Titel Anstoß nehmen, und solchem „Nein“ die Forderung der christlichen Liebe gegenüberstellen. Man wird sich aber dem nicht entziehen können, daß es in der Kirche immer und überall — in der Seelsorge und auf der Kanzel nicht weniger als auf dem theologischen Lehrstuhl — nur um eines gehen kann, um die Wahrheit. „Und mit der Wahrheit ist nicht zu spassen.“ (S. 4.) Ja, man wird der unter uns nicht seltenen Zertrennung von christlicher Wahrheit und christlicher Liebe gegenüber aufs angelegentlichste darauf hinweisen müssen, daß die christliche Liebe in der Kirche ganz wesentlich darin besteht, daß die Wahrheit gesagt und gegen den Irrtum verteidigt, also auch immer wieder aufs deutlichste Nein gesagt werde, zumal wenn, wie bei Brunner, Wahrheit und Irrtum so haarförmig von einander geschieden erscheinen.

Man kann — angesichts des Gegenstandes der Barth'schen Schrift — auch fragen, was uns denn heute Untersuchungen über die Frage der natürlichen Theologie sollen, wo es uns um den Bestand der Kirche, um ihre nackte Existenz in unserm Volk zu gehen scheint. Man kann fragen, ob es nicht besser wäre, angesichts des gemeinsamen Gegners alle inneren Zwistigkeiten zu vertagen und die Basis zu verbreitern, da es ja nicht um theologische Lehrmeinungen sondern um die Kirche geht. Es ist am Tage, daß gewichtige Stimmen im heutigen kirchlichen Leben uns in diesem Sinne zum Frieden ermahnen. Demgegenüber wäre zu fragen, wo denn sich die Basis finde, auf der stehend man am Aufbau einer Kirche arbeiten kann. Wenn es in der Frage der natürlichen Theologie, zu der Barth das Wort ergreift, um theologische Lehrmeinungen geht, dann mag die Kirche darüber zur Tagesordnung übergehen; dann mag sie über die ganze Arbeit Karl Barth's zur Tagesordnung übergehen. Wenn es aber in der uns beschäftigenden Schrift Barth's wie in seiner ganzen Arbeit als theologischer Lehrer eben um nichts Geringeres geht als um den Grund und Boden, um das Fundament, auf dem allein Kirche werden und sein kann, dann kann sich keiner, dem es um die Kirche geht, davon dispensieren, hinzuhören auf die Stimme des Theologen, der mit seinen Gedanken über natürliche Theologie den eigentlichen Kern aller kirchlichen Wirklichkeit bloßlegt und den Schaden zeigt, der der Kirche durch eine wie immer geartete natürliche Theologie je und je angetan worden ist und ihr durch Brunner aufs Neue zugefügt wird. Denn wie immer der Verfechter der natürlichen Theologie seine Position begründen mag — die Kirche wird damit an der Wurzel geschädigt. Denn woraus erwächst sie, als aus dem Hören auf das eine Wort Gottes, und was ist ihr aufgetragen als die Verkündigung des einen Wortes Gottes. Wenn Kirche da ist, wo Gott auf dem Plan ist mit seinem Geist und Gaben, dann kann sie dort nicht — oder mindestens nicht in der von Gott mit der Verheißung ausgezeichneten Weise vorhanden sein, wo der Mensch auf den Plan tritt mit all dem, was ihm an Mächtigkeiten und Fähigkeiten innewohnt — auch wenn wir jene Mächtigkeiten und Fähigkeiten natürlich im Zusammenhang mit Gottes schaffender und erhaltender Gnade glauben.

Wenn unter uns die Meinung nicht selten vertreten wird, daß man ja doch nicht so ausschließlich und ganz

und gar nein-sagend den Verfechtern der natürlichen Theologie gegenüber treten dürfe, wie Karl Barth es in dem Heft tut, dann sind wir selber, ohne es zu merken, schon irgend einer natürlichen und damit unkirchlichen Theologie zum Opfer gefallen; und da wo es uns zu gehen schien um die Wahrnehmung der kirchlichen und praktischen Anliegen, die eine so „einseitige“ Theologie, wie die Karl Barth's nicht erlauben, da haben wir in der Tat die Geschäfte derer besorgt, denen an einer auf ihrem Grund und Boden stehenden und ihrer Aufgaben und ihres Wesens sich bewußten Kirche wenig gelegen sein kann. In dem Kampf um die Kirche, dessen eigentliche Bewährungen wir ja sicher noch vor uns haben, wird uns die Einsicht nicht erspart bleiben, daß eine Kirche, die sich den Dienst einer kirchlichen Theologie nicht gefallen läßt, weil er ihr zu ferne dünkt von den Anliegen des praktischen Lebens mit größter Folgerichtigkeit in den Dienst der Mächte gerät, die ihr den ihr eigenen und gemäßen Boden unter den Füßen wegziehen. Auch jene Mächte werden des theologischen Gewandes nicht entbehren; ja schon jetzt werden wir sein gewahr. Es wird aber besser sein, sich heizzeiten von einer Theologie dienen zu lassen, wo wirklich der Kirche gedient ist, weil dem Herrn der Kirche und dem Wort dieses Herrn allein gedient wird, damit wir uns nicht eines Tages in der Gefolgschaft der geistigen und theologischen Bewegungen finden, die das Ende der Kirche bedeuten.

R. G. Steck-München.

**Im „Lehrplan für die Volksschule der Stadt Leipzig 1935“** heißt es zum Thema des Grundfächlichen über den Evangelischen Religionsunterricht:

„Der Religionslehrer muß sich immer dessen bewußt sein, daß die deutsche Jugend auf das Wissen um die religiösen und ethischen Anschauungen ihrer Vorfahren viel mehr Anspruch

hat als auf die Kenntnis der Geschichten des Alten Testaments. Deshalb hat er bei jeder sich bietenden Gelegenheit die germanische Religion zum Vergleich heranzuziehen und die Kinder mit dem altgermanischen Brauchtum bekanntzumachen. Auf der Oberstufe aber sind die germanische Religion und das Eindringen des Christentums in die germanische Welt zu behandeln. Hierbei darf nicht verschwiegen werden, daß die Kirche ein gut Teil germanischen Freiheitsgeistes unterdrückt hat.

Jesus ist der deutschen Jugend nicht als der stille Dulder hinzustellen, sondern als Kämpfer gegen eine ihm feindliche Welt, als der Tempelreiniger, als der kraftvolle Beseitiger des Muffertums. Es ist zu betonen, daß er Galiläer war und schon wegen seiner arischen Abstammung als ein Feind des Judentums angesprochen wurde.“

Ob der sächsische Landesbischof Coch Zeit hat, sich um diesen Lehrplan zu kümmern? Als berufener Diener seiner lutherischen Kirche kann er unmöglich dulden, daß so mit der auf den dreieinigen Gott getauften Jugend umgegangen wird. Die hier in einem amtlichen Lehrplan erscheinende Behauptung von der arischen Abstammung Jesu ist bemerkenswert und wird wohl von der theologischen Fakultät in Leipzig noch beleuchtet werden. — Im übrigen ist jener Lehrplan ein Signal, daß alle christlichen Eltern angeht. Hier genügen nicht Proteste, sondern im Elternhaus und Kirche muß den Kindern der Reichtum der Schrift beider Testamente geöffnet werden. (Aus: „Reformierte Kirchenzeitung“ Nr. 4 vom 27. Januar 1935.)

**Zu Karl Barths Dienstentlassung**

erinnern wir auf Wunsch aus dem Leserfreis daran, daß nach amtlichen Nachrichten die Anklage wegen der Eidesache erhoben wurde. Der Richter hat sich also eine andere Begründung zu eigen gemacht als die Anklage (vergl. Korrr.-Bl. Nr. 5, Seite 49).

**Nachrichten und Wünsche**

**Sendungen an die Schriftleitung**

werden erbeten an Pfarrer Lic. W. F. Schmidt, 3. St. Berlin SW. 61, am Johannestisch 5.

**Lehrgang für weibliche Jugendarbeit.**

Vom 8.—11. März findet ein Lehrgang für weibliche Jugendarbeit in Nürnberg statt. Es können alle, die für die praktische Arbeit an der weiblichen Jugend lernen wollen, daran teilnehmen. Eingeladen sind vor allem auch Pfarrer und Pfarrfrauen und Jugendarbeiter, die bereits in der Arbeit stehen oder erst in die Arbeit eintreten wollen.

Es wird in Vorträgen und praktischen Übungen über die Ausgestaltung von evang. Jugendabenden, über die Bibelarbeit für die Jugend, über Fest- und Fei ergestaltung gesprochen.

Die Leitung hat Landesjugendpfarrer Kiedel unter Mitarbeit von Schwester Marie Meinzolt-Nürnberg und Frä. Vikarin W o i g t-Berlin, Burkhardtshaus.

Der Tagungsraum ist im Haus des CWM. am Sternort in der Nähe des Hauptbahnhofes. Die Teilnahmegebühr für den Lehrgang beträgt RM. 1.50. Wer Verpflegung wünscht, kann Mittag- und Abendessen für insgesamt 1.30 M. täglich haben. Auf Wunsch kann Frei quartier bei rechtzeitiger Anmeldung zur Verfügung gestellt werden. Anmeldungen bis spätestens 4. März an Herrn Landesjugendpfarrer Kiedel, Nürnberg-N., Frommannstr. 3, oder an den Verband der ev. weibl. Jugend in Bayern, Nürnberg-N., Breite Gasse 82.

**Dienstesnachrichten.**

Berufen wurde die 2. Pfarrstelle bei St. Gumbertus in Ansbach Def. Ansbach, dem Pfarrer Heinrich Koch in Rügland, Def. Ansbach, mit Wirkung vom 1. Febr. 1935 an;

die Pfarrstelle Bieswang, Def. Pappenheim, dem Stadtvicar Walter Carl in Schweinfurt, Def. Schweinfurt, mit Wirkung vom 1. März 1935 an;

die Pfarrstelle Weihenbrunn, Def. Kronach, dem Pfarrverweyer Hellmut F r i e s c h e r dortselbst mit Wirkung vom 1. März 1935 an;

die Pfarrstelle Kloster Sulz, Def. Feuchtwangen, dem Pfarrer Friedrich Oberhauser in Karlshuld, Def. Augsburg,

die Pfarrstelle Riedheim, Def. Leipheim, dem expon. Vikar Emil Wagner in Preßtig-Rothenfürchen, Def. Ludwigsstadt,

die Pfarrstelle Rodach, Def. Coburg, dem Pfarrer Friedrich Wilhelm Schmidt in Aubstadt, Def. Rothhausen, sämtlichen mit Wirkung vom 1. April 1935 an;

die Pfarrstelle Berndorf, Def. Thurnau, dem Stadtvicar Hans Karl Müller in München-Nordwest, Def. München 1,

die 2. Pfarrstelle St. Georgen-Bayreuth, Def. Bayreuth, dem Pfarrer Dr. Johannes Sperl in Neuhof a. d. Zenn, Def. Markt-Erlbach,

die Pfarrstelle Dettenheim-Graben, Def. Pappenheim, dem Stadtvicar Hermann Schaller in Neuburg a. D., Def. Augsburg,

die Pfarrstelle Ermreuth, Def. Gräfenberg, dem 2. Stadtvicar Clauß Heß in München-Himmelfahrtskirche, Def. München 1,

die Pfarrstelle Leinburg, Def. Altdorf, dem 2. Stadtvicar Rudolf Schmidt in Nürnberg-Mögeldorf, Def. Nürnberg,

die 2. Pfarrstelle in Thurnau, Def. Thurnau, dem 2. Stadtvicar Gotthold Sch em m in Marktredwitz, Def. Wunsiedel,

sämtlichen mit Wirkung vom 1. Mai 1935 an.

Bestätigt wurde die Präsentation des Freih. v. Lucherschen Kirchenpatronats für den Pfarrer Julius Weichlein, Vereinsgeistlicher in Nürnberg, Def. Nürnberg, auf die Sudenpredigerstelle in Nürnberg, Def. Nürnberg, mit Wirkung vom 1. Februar 1935 an.